

Ob ich ein Sparbuch habe?

Autor(en): **W.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **14 (1928)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

das Vordringen zum Wesentlichen und Sinnvollen ist nur dort aussichtsreich, wo die Person des Erziehers selbst beim Gehring in Achtung steht. Alle Dinge des Gefühls — Geschichte, Moral, Religion; Gegenstände, bei denen die Aufmerksamkeit keine Nachhilfe verträgt — verlangen also eine Lehrautorität, die nicht mehr bloß auf Macht, sondern auf Ehrfurcht ruht. In ehrfurchtsloser Atmosphäre — nach Herbart's Wort „nicht nur Zeit, nicht nur Lust, sondern das Mark der Erziehung selbst verloren, wenn die ersten frischen Darstellungen und Empfindungen veralten, wenn gerade die Sätze, die Ausdrücke, worin die Fülle der Ueberzeugung sich am liebsten ausspricht und zusammendrängt, verschwendet, entgeistert als Leichen in den Gräbern des Gedächtnisses beigelegt werden.“ — So muß schon im kulturfundlichen und noch mehr im wertbetonten Unterricht der Schüler von dem Glauben befeelt sein, daß ihm der Lehrer mehr zu sagen hat, als die Sinne und die nächste Ueberlegung zu berichten wissen, daß er Einsichten enthüllen kann, die nicht an der Oberfläche liegen, daß er als ein Verstehender wieder zum Verstehen der Dinge führen kann. So stellt der sinndeutende und damit bildende Unterricht erhöhte Anforderungen an die Person des Lehrers. Aber gerade diese tiefgehende Betrachtung der Dinge ist auch ein wesentliches Mittel zur Begründung der Ehrfurcht

im Erziehungsverhältnis. Auch der unreife Geist fühlt sich in solchem Unterricht angeregt, bereichert, zu höhern Zielen aufgerufen und lobt dann die geistigen Gaben mit gerne, ja in Begelsterung geschenkter Achtung.

Die tiefste Bildungswirkung verlangt auch die tiefste Begründung der Lehrautorität. Sollen Wesen und Wert der Dinge nicht durchaus in eigener Einsicht, sondern auf das Wort des Lehrers hin in Hingabe erfasst werden, so muß sich dieser selbst etwas von dieser Hingabe erworben haben. Sie wird ihm aber gerade im Hinblick auf die Werterfülltheit zu teil, die in seinem eigenen Wesen zum Ausdruck kommt. Nur wer von einer Sache ganz ergriffen ist, kann auch wieder zu solcher Ergriffenheit führen. Deswegen stellt gerade der wertkundliche Unterricht, der in Sittenlehre und Religion Ethos und Weltbild des Schülers formen will, die höchsten Anforderungen an die Person des Lehrers. Als Grundlage selbsttätiger Einsicht soll hier die Bildungsarbeit das Verhältnis von Jüngerschaft und Nachfolge aufweisen. Hier müssen Lehre und Loben eins sein. Durch das Vorbild des Lehrers erst wird dieser Unterricht ganz zum erziehenden Unterricht.

(Aus „Jugendbildung“ von Dr. F. X. Eggersdorfer, pag. 70—72, Verlag Kösel & Pustet, München, 1928.)

Ob ich ein Sparbuch habe?

So hast du mich in No. 42 gefragt. — Ich bin einer deiner jungen Kollegen — und bin tatsächlich auch im Besitze eines Bücherschranks. — Davor hast du dich nun kritisch hingestellt, um nach deinem Erbauungsbuch zu suchen und forschen. — Ich will dich nicht lange bemühen lassen, und sage dir offen — bei mir findest du dies Objekt noch nicht. — Ungebuldig sehe ich dich deine Augenbrauen hoch ziehen — du bist höchst unzufrieden über meinen Schlenkrian, und da wird mein Gewissen unruhig. Denn ich soll doch überall und auch in diesem notwendigen Punkte der Sparsamkeit mit einem guten Beispiel voran schreiten. — Und du denkst wie ich, daß wir Erzieher erst selbst nach Tugenden streben sollen, ehe wir uns wagen, von andern solche zu verlangen. — So stelle ich mich denn in aller Gewissenhaftigkeit vor meinen Bücherschrank, zu suchen, was daraus zu versehen wäre. — Nicht wahr — ich bin dein folgsam Kind gewesen?

Da stehen denn auf meinem Regal zuoberst Försters psychol. pädag. Werke. Ich habe viel in diesen Büchern gelesen und weiß, was Förster vom Menschen verlangt. — Also wären mir diese Bücher überflüssig geworden. — Das gäbe einen

feinen Grundstein für mein Sparbüchlein und du würdest es gar als heroische Tat beisteln. — Ich rate hin — ich rate her — ich durchblättere die Bücher nochmals, denn ich bin höchst ungeschlüssig. Aber halt, da steht ja eine Handschrift in einem der Werke; „Zu Weihnachten 19 . . . Unserm lieben Kinde.“ Da steht jene Weihnacht und so vieles, was mit ihr in Verbindung steht, vor mir. — Und ich will hingehen und verkaufen, was mir meine lieben Eltern geschenkt, und damit Erinnerungen vergraben, die mir wert sind. — Es war plötzlich Weihnachtsstimmung um mich — und in ihrem Zauber gab ich den Werken unwillkürlich wieder ihren alten Platz. — Daneben stehen einige Stormbände. Ich habe noch nicht alles gelesen daraus — und übrigens sind auch sie ein Geschenk von meinen Geschwistern. Also will ich mir diese noch vorbehalten.

Nun, was habe ich noch — keine Gesamtwerke mehr — nur einzelne Bücher, wie Federerfachen — Rilke — Hesse — Bibbelt — Eichendorff — eine Kunstgeschichte von Ruhn — Keller — Tagore — Waser — Pestalozzi. Eines nach dem andern nehm ich herab — zur Beschauung und Bewertung. — Fast jedes Buch enthält eine Wid-

mung von lieben Menschen — und schier an jedes knüpft sich ein Erlebnis — und diese alle erscheinen mir vor Augen. Und da auf einmal ist mir jedes Buch zehn Mal lieber und werter als früher — und wenn ich daran denke, wie viele schöne Stunden mir meine Bücher schon gegeben — nein — kein Geldwert würde mir dies bezahlen und ich kann nicht anders — als alle Bände wieder einzureihen. *) — Oder sollte ich etwa irgend eines meiner Lehrbücher verkaufen, die ich noch vom Seminar her habe? Ja denk! damals habe ich einige Sachen verkauft — eine alte Logarithmentabelle — ein unendlich hohes Pädagogikbuch — eines mei-

Ich frage nun: — Welches ist das schwerere Vergehen: Zu behalten — und das leere Sparbuch gähnen zu lassen — oder zu verschachern, was mir lieb ist, um ein gutes Beispiel im Sparen zu geben, um in eine hohe Stufe des Ansehens gestellt zu werden, gar um tugendhaft genannt zu werden? Bist du deshalb Lehrer geworden?

So — und nun denkst du jedenfalls gar allerlei von mir. Vielleicht — ich sei Verschwender — oder gar reich, — oder zu wenig gewissenhaft, oder weiß ich noch was alles. Nun — denke, was du willst. Das will ich dir sagen. — Ich bin absolut Gegner der Verschwendung. Ich liebe Einfachheit

Zwei weitere Urteile über „Mein Freund“

Frau Ständerat Dr. Sigrift, Luzern, Präsidentin des Schweiz. katholischen Frauenbundes, schließt eine Zuschrift vom 29. Oktober 1928 an die Schriftleitung des Schülerkalenders „Mein Freund“ mit dem Satze: „Mit dem herzlichsten Wunsche, es möge „Mein Freund“ in recht vielen Familien zum unentbehrlichen Führer der Jugend werden . . .“

Hw. Herr Prälat J. Mefner, Präsident des Schweiz. katholischen Erziehungsvereins und Direktor der Schweiz. katholischen Müttervereine, schreibt am Schlusse eines Briefes vom 1. November 1928: „Der Kalender ist meines Erachtens tatsächlich ein großes Verdienst des katholischen Lehrervereins“.

ner vielen Geometrie- und Algebrabücher — und gar noch das verhaßte Buch der französischen Grammatik. — Aber damals habe ich's getan, um endlich einmal Lust zu machen, als alles vorbei war. Und ich glaube, auch noch aus dem Gefühl des bitteren Nachgeschmades vom Seminar her. Denn merkwürdigerweise war er nachher verschwunden! Und da sind ja auch noch eine Anzahl von Schriften und Broschüren, die über die tausend Fragen der heutigen Lebenszustände handeln — sollte ich diese hergeben? — Oder etwa jene Reihe von Kinder geschichten und Märchen. — Und da sind ja noch kleine Werke der Liturgie — Heiligenbücher — Kirchenbücher. — Unter andern sind da auch noch mehrere Gedichtbände. — Soll ich — soll ich? —

Nein und noch einmal Nein! Ich kann sie nicht hergeben, meine lieben Bücher — meine Freunde in gar vielen Stunden des Lebens.

*) So hat B. T. in Nr. 42 es nicht gemeint, daß man geschenkte Bücher veräußern und den Erlös auf die Sparkasse tragen solle. Für geschenkte Bücher hat unser Einsender sicherlich kein Geld verschleudert, hätte also aus diesem Grunde noch keine Ersparnisse machen können. D. Sch.

und Genügsamkeit. Aber ein Sparbuch habe ich noch nicht. Nicht daß ich davon absehen möchte — nicht im geringsten. — Ich habe den besten Willen, meine Kinder zur Sparsamkeit heranzuziehen, aber nicht, indem ich ein Sparbuch in meinen nun leeren Bücher schrank lege — so könnte man es ja dann im Schulzimmer aufhängen — es würde vielleicht noch aktueller erscheinen. —

Nein — ich glaube, wenn wir nun einmal dieses Ziel vor Augen haben möchten, müssen wir an einem ganz andern Orte anfangen — nämlich an uns selber. — Oder glaubst du dich und die nächsten zur Sparsamkeit heranzuziehen zu wollen — wenn du als Modepuppe und als galanter Herr erscheinst, wenn du allen Großartigkeiten nachhängst — in Hülle und Fülle des Vergnügens lebst? Wenn du rauchst wie ein Schlot — und auch dem Wein etc. nicht entsagen kannst? — Und dabei willst du den Kindern das Gegenteil befehlen. — Ja, ja, solche Leute gibt es noch gar viele auch unter uns kathol. Erziehern. — Aber eben irgend etwas muß sich dir bieten in freien Augenblicken. Ob es dir nun genügt, dich in deinem Heim zu erbauen am Sparbuch in deiner zusammenge-

schmolzenen Bibliothek, dich mit nackten Zahlen abzugeben? — Daran zweifle ich — oder dann weiß ich nicht, zu welcher Kategorie Menschen du ge-

hörst. — Dann weiß ich aber ebensowenig — in welcher Art du säen willst. — Früchte werden dir in jedem Sinne wachsen. — W. R.

Oberlehrer?

Wie oft begegnete ich schon der Bezeichnung „Oberlehrer“ in der demokratischen Schweiz. Jedesmal fällt es mir auf, daß man einen Unterschied machen will. Konsequenzhalber sollte man dann auch Mittellehrer oder gar Unterlehrer schreiben. Warum das nicht?

Wollen sich die „Oberlehrer“ in einer Vorzugsstellung zeigen oder denkt man nichts weiter dabei? Nebenbei bemerkt: Ich bin auch „Oberlehrer“; aber offen gestanden, eine Unterschule wäre mir lieber.

Wollen wir in der Schweiz eine Rangierung formell genehmigen? Woher kommen die verschiedenen Abstufungen?

Soviel ich die Verhältnisse kenne, kommt die Abstufung vom kaiserlichen Deutschland. Dort gibt es Unterlehrer, Lehrer, Hauptlehrer und Oberlehrer. Unterlehrer ist der Anfänger und wird nach einer Reihe von Jahren Lehrer, ob er sich bewährt oder nicht.

Hauptlehrer werden nur die tüchtigen Lehrer, und Oberlehrer gibt es in den einzelnen größeren oder kleineren Ortsgemeinden nur einen. Dieser hat nebst der Stundenpflicht noch das Geschäftliche der Schule zu erledigen und gegebenenfalls bei Lehrpersonen in derselben Schule offiziellen Schulbesuch zu machen. Ganz besonders merkwürdig ist die Abstufung in finanzieller Hinsicht, indem jede der 4 Stufen in eine andere Befoldungsklasse eingereiht ist, die nach aufwärts immer beträchtlich mehr leistet.

Vergleichen wir das mit unsern Verhältnissen, so finde ich das nicht gerecht, die Bezeichnung „Oberlehrer“ beizulegen, sondern Lehrer an der Oberschule oder kurz Lehrer. Wir sind ja alle gleichviel vor Gott, dem Herrn und Lehrer. Er schaut nicht auf den Titel, sondern die Pflichtauffassung und Pflichterfüllung. Seien wir also mit dem Lehrer zufrieden und stoßen den andern nicht vor den Kopf.* J. D.

Schulnachrichten

Luzern. Die Sektion Entlebuch des kath. Lehrervereins tagte am 7. November in Entlebuch. Herr Dr. Paul Silber, Bürgerbibliothekar, Luzern, sprach in sehr anschaulicher Weise über die „Kulturgeschichte in der Schweiz“ im Lichte der Chronik von Diebold Schilling.

Schwyz. Erziehungsdirektorenkonferenzen. Am 22. und 23. Oktober tagten in Schwyz zum erstenmal die schweizerischen Erziehungsdirektoren im Beisein von Bundesrat Chuard. Bericht und Rechnung über das schweizerische Atlasunternehmen und das Archiv für Unterrichtswesen für 1927 wurden genehmigt. Mehrheitlich wurde beschlossen, daß die Amtsdauer des Konferenzpräsidenten wie bisher auf 1 Jahr beschränkt bleiben soll. Für 1929 wurde Hr. Staatsrat Dr. Borel, Neuenburg, als Vorsitzender gewählt. Allgemein begrüßt wurde das Tabellenwerk der Firma Delachaux und Niestle, Neuenburg, über den Vogelschutz durch die Schule. Das Werk soll in vier Mappen erscheinen, sofern die Abnahme von mindestens 1000 Mappen garantiert wird. Der Bund wird sich mit einer Subvention im Sinne des Gesetzes über Jagd und Vogelschutz beteiligen. Die erklärende Broschüre zu den Bildern wird von der schweizerischen Jugendbücherei herausgegeben.

Eine längere Aussprache erfolgte über die Erhöhung der eidgenössischen Schulsubvention. Das Referat hierüber hielt Hr. Regierungsrat Dr. Tanner. Die für diese Frage eingesezte Spezialkommission beantragte, ohne weitere Änderungen eine Verdoppelung der heutigen Ansätze vorzunehmen. Der Vertreter des Bundesrates führte aus, daß der Gesamtbundesrat ihm die Ermächtigung zu

einer Revision des jetzigen Modus erteilt habe und daß bis im Dezember der definitive Gesetzesentwurf zustandekommen könnte. Im Bundesrat war man der Meinung, den jetzigen Ansatz von 60 Rp. auf den Kopf der Bevölkerung auf 1 Fr. zu erhöhen, für die 7 Gebirgskantone soll die Extra-Zulage von 20 Rp. auf 40 oder 50 Rappen erhöht werden. Eine Sonderzulage von weiteren 20 Rp. sollen Graubünden und Tessin erhalten, weil diesen Kantonen die sprachlichen Verhältnisse vermehrte Auslagen im Schulwesen bereiten. Die von der Konferenz angeregte allgemeine Verdoppelung würde bewirken, daß für den Großteil der 3,8 Millionen Landeseinwohner statt nur 40 Rp. 60 Rp. Mehrleistung zu rechnen wären, was für die Bundeskasse ein Plus von $\frac{1}{4}$ Millionen Franken im Jahr ausmachen würde.

Einen anderen wichtigen Diskussionspunkt bildete die Verwendung der Bundesubvention. Im Bundeshaus hat man die Absicht, die im Gesetze genannten 9 verschiedenen Zwecke auf einige wenige zu

* Auch in der Zentralschweiz sind die Bezeichnungen „Oberlehrer“, „Unterlehrer“ vielfach im Gebrauch. Sie rühren unseres Erachtens daher, weil die Dorfschulen gewöhnlich in zwei oder drei Abteilungen sich gliederten, in Unterschule 1.—2 (ev. 3.) Kl., Mittelschule, 3. und 4. Kl., und Oberschule, 5.—7. Kl. Der Lehrer an der Unterschule wurde „Unterlehrer“, der an der Oberschule „Oberlehrer“ genannt. Das Volk hat diese Bezeichnungen geschaffen, nicht die Lehrerschaft. Die deutsche Auffassung ist bei uns kaum maßgebend oder beeinflussend gewesen. Die Stellung des deutschen „Oberlehrers“ ist auch eine ganz andere als die seines schweizerischen „Kollegen“. D. Sch.